

«Die Kompensation ist ein voller Erfolg»

Die Stiftung Klimaschutz und CO₂-Kompensation KliK kommt dem Gesetzesauftrag nach, einen Teil der CO₂-Emissionen aus fossilen Treibstoffen zu kompensieren. Geschäftsführer Marco Berg äussert sich im Interview über Erfolge, Effizienz und kommende Herausforderungen.

Interview **Simon Eberhard**
Bilder **Ethan Oelman**

Herr Berg, Ihre Stiftung wird vor allem als Organisation wahrgenommen, die das Geld aus den CO₂-Kompensationen verteilt. Wie sieht Ihre Arbeit im Detail aus?

Die Stiftung existiert seit 2013. Damals ging es zunächst darum, sich zu überlegen, in welchen Klimaschutz-Projekten das Geld eingesetzt werden kann. Um die Aktivitäten aufzubauen und zu etablieren, benötigten wir rund zwei bis drei Jahre. Nun sind wir in der Betriebs- und Umsetzungsphase, in der die aufgebauten Programme zum Erfolg geführt werden sollen.

KliK ist die Nachfolgeorganisation der Stiftung Klimarappen, die auf freiwilligen Massnahmen beruhte. Wie unterscheidet sich die Arbeit von damals und heute?

Inhaltlich hat sich nicht viel geändert. Der Klimaschutz ist seit 2013 kein anderer geworden, es sind grundsätzlich immer noch die gleichen Massnahmen und Projekte, die im Fokus stehen. Was sich geändert hat: In der freiwilligen Phase konnte man die Projekte selbst prüfen, unter Oberaufsicht des Bundes. Man hat gemeinsam die Spielregeln definiert, und wir haben diese dann umgesetzt. Diese Spielregeln stehen nun in einer Verordnung und haben gesetzlichen Charakter. Die letzte Prüfung findet durch den Bund statt.

«

2013 bis 2020 konnten wir rund 12 Millionen Tonnen CO₂ kompensieren – fast das Doppelte der gesetzlichen Pflicht.

»

Ist es dadurch komplizierter geworden?

Komplizierter würde ich nicht sagen. Der Bund muss aber bei der Prüfung darauf achten, alle Projekte gleich zu behandeln, und sicherstellen, dass seine Entscheidungen möglichst gerichtsfest sind, falls vor dem Verwaltungsgericht ein Rekurs eingelegt wird. Dies ist der wichtigste Unterschied zu früher, als die Projekte auf privatrechtlicher Basis geprüft wurden. Damals konnten wir nach dem Prinzip der Wirtschafts- und Vertragsfreiheit agieren, was heute nicht mehr der Fall ist. Insofern ist der Prozess tatsächlich ein wenig umständlicher geworden.

Wie viel Kompensationen haben Sie inzwischen erreicht?

In der Periode 2013 bis 2020 haben wir die gesetzliche Pflicht, rund 6,5 Millionen Tonnen CO₂ zu kompensieren. Dies entspricht im Durchschnitt ungefähr 5 Prozent der Emissionen aus dem Verbrauch fossiler Treibstoffe. In dieser Periode werden wir voraussichtlich fast doppelt so viel, rund 12 Millionen Tonnen CO₂, kompensieren. Einen Bestand der Reduktionen werden wir also in die neue Periode übernehmen können.

Wie lautet ihr Zwischenfazit für diese Periode?

Die Zahlen zeigen, dass die Kompensation ein voller Erfolg ist und sich bewährt hat. Sie ist deshalb auch im politischen Prozess völlig unbestritten und wird von keiner Partei in Frage gestellt. Mein Zwischenfazit ist aus diesem Grund rundum positiv, insbesondere auch im Hinblick darauf, dass wir im Verkehrssektor durch den Einsatz von Biotreibstoffen, die aus Abfällen produziert werden, beträchtliche Reduktionen erreicht haben.



Unsere Zielgruppe ist heterogen: Wir sprechen sowohl Betreiber von Anlagen als auch deren Nutzer an.



Lassen Sie uns nun über die Kommunikationsaktivitäten der Stiftung sprechen. Welches sind Ihre Zielgruppen und wie kommunizieren Sie diesen gegenüber?

Neben der allgemeinen Öffentlichkeit sind unsere Zielgruppen heterogen und spezifisch, und zwar abhängig davon, wo die Klimaschutzprojekte stattfinden. Wenn Sie das Beispiel mobile Heizungen nehmen: Da sind einerseits die Anlagenbetreiber unsere Zielgruppe, die die Geräte anbieten. Andererseits aber auch die Nutzer, die diese Geräte mieten. Wir sprechen beide Gruppen an.

Eines ihrer Programme betrifft den Ersatz von Öl- und Gasheizungen. Soeben hat Energie Schweiz mit dem Programm «Erneuerbar heizen» gestartet. Wo liegt der Unterschied zwischen den beiden Programmen?

Im Programm von Energie Schweiz geht es um Information und Beratung – für Hausbesitzer, die vor einem Systemwechsel stehen, sowie für Energieberater nach dem Prinzip «Teach the Teacher». Es ist eine Informationsplattform, bei der aber kein Geld fließt. Wer hingegen Fördermittel will, muss entweder zu den Kantonen oder zu uns kommen. Auf der Website energiefranken.ch können sich Hausbesitzer übrigens mit Eingabe ihrer Postleitzahl informieren, welche Fördermöglichkeiten es für sie gibt.

Führt die grosse Anzahl an unterschiedlichen Förderprogrammen nicht zu einer Konkurrenzsituation?

Ja, es besteht tatsächlich eine Konkurrenzsituation, die wir nicht gesucht haben. Dies betrifft hauptsächlich das Gebäudeprogramm der Kantone. Natürlich ist es etwas unglücklich, wenn verschiedene Förderinstitutionen untereinander darum kämpfen, wer mehr Geld gibt oder die besseren Konditionen hat. Wir versuchen das von unserer Seite so zu arrondieren, dass man sich nicht gegenseitig in die Quere kommt.

Wie machen Sie das?

Indem wir miteinander sprechen. In früheren Jahren hat das zugegebenermassen nicht immer optimal funktioniert, aber seit einer Weile sind wir wieder im Gespräch.)



Marco Berg
Geschäftsführer der Stiftung KliK

Marco Berg (53) ist seit 2013 Geschäftsführer der Stiftung Klimaschutz und CO₂-Kompensation KliK. Seit 2005 ist er zudem Geschäftsführer der noch immer bestehenden Stiftung Klimarappen. Zuvor arbeitete er als Projektleiter bei Factor Consulting + Management AG sowie als Leiter Treibstoffe, Umwelt, Forschung bei der Erdöl-Vereinigung (heute Avenenergy Suisse).

Die Stiftung KliK erfüllt im Auftrag von Mineralölgesellschaften, welche fossile Treibstoffe in den Verkehr bringen, deren gesetzliche Pflicht, einen Teil der bei der Nutzung der Treibstoffe entstehenden CO₂-Emissionen zu kompensieren. Neben Projekten im Inland fördert die Stiftung auch im Ausland Projekte mit finanziellen Abteilungen, die den Ausstoss von Treibhausgasen nachweislich reduzieren.

Gerade im Hinblick auf die nächste Förderperiode ist es sehr wichtig, sich abzusprechen. Denn es wird noch mehr Geld im Spiel sein, sowohl von unserer Seite, weil unsere Kompensationspflicht im Inland absehbar steigen wird, als auch auf Seiten von Bund und Kantonen, wo das neue CO₂-Gesetz einen neuen Klimafonds vorsieht.

Daneben arbeiten Sie auch mit anderen Organisationen wie beispielsweise Myclimate zusammen. Wie funktioniert diese Zusammenarbeit?

Es gibt grundsätzlich zwei verschiedene Wege: Einige Programme, wie das zu mobilen Heizungen oder klimafreundlichen Kälteanlagen, haben wir selbst entwickelt, und die betreiben wir auch operativ selbst. Andere Programme und Projekte wurden von unseren Partnerorganisationen initiiert, die uns dann um Unterstützung angefragt haben. Die Zusammenarbeit funktioniert insofern sehr gut, als sich die Programme klar voneinander abgrenzen.

In diesem Jahr dürfte das neue CO₂-Gesetz verabschiedet werden, das die Klimaziele nach 2020 regelt. Was sind Ihre Erwartungen?

Die Erwartungen stehen ja gewissermassen schon im Gesetz: So wie es momentan aussieht, werden die 10 Prozent, die wir jetzt kompensieren müssen, auf 15 Prozent und ab 2025 auf 20 Prozent ansteigen. Die Kompensationspflicht wird sich auf Jahresbasis also nochmals verdoppeln gegenüber heute. Und entsprechend werden wir unsere Aktivitäten verstärken und womöglich ausdehnen müssen.

Diese sogenannte Inlandquote ist ein strittiger Punkt im neuen Gesetz. Wie stehen Sie dazu?

Da wir uns als Umsetzungsorganisation sehen, machen wir grundsätzlich keine politischen Aussagen. Die gesetzliche Vorgabe, wie auch immer sie lauten wird, ist unser Auftrag. Allerdings haben wir im Vorfeld darauf hingewiesen, dass 20 Prozent und auch schon 15 Prozent eine steile Vorgabe sind. Man muss sich gut überlegen, ob das System Schweiz überhaupt so viel Fördergeld absorbieren kann.

Können Sie das genauer ausführen?

Normalerweise beginnt man mit den günstigen Massnahmen, und irgendwann bleiben nur noch die teuren übrig. Ab

einem gewissen Punkt ist das nicht mehr effizient. Dazu kommt: Klimaschutzmassnahmen werden ja nicht zu 100 Prozent gefördert, sondern zu 10, 15 oder 20 Prozent. Wenn man nun die Fördermittel um den Faktor 10 erhöht, müssten auch die Investitionsbereitschaft und Investitionsmittel beim Publikum um den Faktor 10 hochgehen. Und dies ist nicht zwingend der Fall.



Die Inlandquote von 15 bis 20 Prozent ist eine steile Vorgabe. Man muss sich gut überlegen, ob das System Schweiz so viel Fördergeld absorbieren kann.



Gemäss dem Vorschlag des Ständerats sollen 3 Prozent der Treibstoffemissionen über die Elektrifizierung des Verkehrs oder alternative Antriebskonzepte kompensiert werden. Eine sinnvolle Massnahme?

Die Massnahme ist sinnvoll, die Quote ist es nicht. Denn jede Quote engt ein. Wir versuchen, die Kompensationspflicht im Inland möglichst effizient zu erzielen, mit den Massnahmen, die am besten dafür geeignet sind. Letztlich muss ja der Konsument dafür zahlen, deshalb sehen wir es als unseren Auftrag, nicht mit den teuersten, sondern den günstigsten Massnahmen zu beginnen. Ob dies im Verkehrsbereich Elektrofahrzeuge oder aber synthetische Treibstoffe sind, gilt es herauszufinden. Aus diesem Grund macht eine solche Quote das Instrument möglicherweise weniger effizient.

Zum Schluss ein Blick in die Zukunft: Vorausgesetzt, das CO₂-Gesetz wird ab 2021 in Kraft treten: Wo setzt die Stiftung KLiK ihre Prioritäten?

Wir haben uns bereits auf die neue Periode vorbereitet, indem wir bei allen Projekten und Programmen, bei denen wir mit externen Partnern zusammenarbeiten, die Verträge bis 2030 verlängert haben. Zudem müssen wir uns überlegen, welche zusätzlichen Massnahmen wir ergreifen, um die erforderlichen Einsparungen zu erzielen. Wir werden uns sicher verstärkt den Themen Elektrofahrzeuge und synthetische Treibstoffe widmen. Auch in der Landwirtschaft gibt es Massnahmen, die schon länger diskutiert, aber noch nicht bewilligt worden sind. Mit dem neuen Gesetz hinzu kommt zudem voraussichtlich die Möglichkeit zur Finanzierung von Senkenleistungen, beispielsweise durch die Aufforstung von Wald oder durch die geologische Einlagerung von CO₂. Es gibt also noch einige Bereiche, in denen wir ein Potenzial sehen. ■

SIEMENS
Ingenuity for life

HLK & Raumautomation von Siemens – überzeugend gut

Sie schätzen einen zuverlässigen Partner? Sie setzen auf Gebäudetechnologie, die Komfort, Energieeffizienz, Schutz und Sicherheit für Ihre Mitarbeitenden, Sachwerte und Geschäftsprozesse garantiert? Siemens ist das weltweit einzige Unternehmen, das Lösungen für technische Gebäudeinfrastruktur aus einer Hand bietet.

Professionelle Raumautomation verstehen wir als Teil gesamtheitlicher Gebäudetechniklösungen.